

Amor omnia vincit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schauspielhaus Seldwyla:
Per Olov Enquist «Aus dem Leben
der Regenwürmer», ein
Familiengemälde von 1856

Amor omnia vincit

(die Liebe überwindet alles),

so lautet der Titel eines von Hans Christian Andersen – er tritt hier leiblich auf – geplanten Schauspiels über das Ehepaar Heiberg, das er nie geschrieben hat. Der Märchendichter vermeint, ein ideales Paar vor sich zu haben, jedoch im Verlauf von Enquists Stück erfährt man, dass die Realität ganz anders ist, ja, Herr Heiberg ist – o Graus – der Vater seiner Gattin – Blutschande über Blutschande! Das jedenfalls behauptet der Autor – von Menschen überdies, die im Jahre 1856 tatsächlich gelebt haben, er als Lustspielautor und äusserst moralischer Theaterkritiker, sie als grosse Schauspielerin.

Die Aufführung ist nicht uninteressant und die Darstellung der Frau Heiberg durch Anne-Marie Kuster ohne Fehl und Tadel. Die clowneske Interpretation des Märchendichters hingegen löst Befremden aus. Hier möchte nun Puck einmal sein heftiges Missfallen über eine Tendenz der Theaterautoren ausdrücken, welche darin besteht, historische Personen in willkürlichster Art zu manipulieren («umzufunktionieren»). So geschah es in «Amadeus» mit Mozart, so geschieht es hier. Das trottelhafte Verhalten Andersens ist wenig einleuchtend – die Geschichte des Inzests bei

dem Paar Heiberg wäre bei einem erfundenen Paar zulässig – keinesfalls jedoch bei Menschen, die wirklich existiert haben – vor kaum 130 Jahren –, selbst wenn das der Wahrheit entspräche. Puck weiss, dass er sich mit dieser moralischen Meinung in einen Gegensatz zu der «toleranten» Auffassung der Theatergewaltigen setzt – man stelle sich aber vor, einem Autor fiele ein, Adolf Hitler als gutgläubigen, von Juden und Plutokraten grausam verfolgten Märtyrer auf die Bühne zu stellen.

Dass man der Anweisung Enquists folgte, derzufolge die arme Frau Arndts in einer nahezu stummen Rolle mehr als zwei Stunden lang auf einen unbequemen Stuhl *gefesselt* wurde, ist sinnlos und sadistisch – es hätte durchaus genügt, ihr Porträt (sie ist die wahnsinnig gewordene Mutter der Frau Heiberg) an die kahle Wand zu hängen. Was wohl einen modernen Regisseur veranlasst, zu Anachronismen zu greifen, die keinen vernünftigen Sinn ergeben – 1856 gab es noch keine elektrische Glühlampe, Edison schaffte das über 20 Jahre später. Auch Zentralheizungsradiatoren kamen erst später auf.

Der Titel des Stückes ist kaum zu erklären, es sei denn, Frau Heiberg, die als junge Schauspielerin von ihrem Mann «aufgebaut» wurde, empfinde sich als erdbedeckter Regenwurm, den ihr Mann zu waschen sich bemühe – als Kind hatte sie das an einem Bach spielend mit unzähligen Würmchen getan.

Der Rezensent war ausserstanden, begeistertem Beifall zu spenden. Puck

Der Fehlbetrag

Die Jungen werden gross, werden flügge, mündig sogar – aber Kinder bleiben sie allemal. Sie verstehen viel von Quadrophonie und Computern, aber mit dem Geld kommen sie nicht immer draus. Sie setzen ihre Unterschriften auf Papiere, die jetzt rechtskräftig (die Unterschriften) sind, auch wenn sie (die Papiere) nicht ganz klar bis ziemlich unklar lauten.

Seit einem Vierteljahr ist Joggi, kaum richtig eingerichtet, nach Amerika ausgeflogen auf die grosse Trampour. Ausser einer Luftpostkarte und einem Telefongruss zum Geburtstag haben wir no News – demnach geht es ihm sprichwörtlich good.

Und da läutet mir einer an, von der Rechnung Joggis über die Möbel, mit denen er sich vor anderthalb Jahren ausgestattet hat, stünden noch 2300 Franken aus. Ich erschrecke und sage, dies sei zwar nicht unsere Art, aber immerhin möglich. Er solle sich keine Sorgen machen, denn mindestens die Möbel seien noch da. Und bei Joggis Dokumenten finde ich die Möbelrechnung: In drei Teilbeträgen, alle vom Geschäftsleiter handschriftlich quittiert, hat er innert einem halben Jahr die ganze Summe abbezahlt.

Das soll der Mann schleunigst wissen. Ich rufe zurück, melde ihm genau den Sachverhalt und bitte, mich nicht mit bezahlten Rechnungen zu behelligen. Worauf der mich auffordert, ihm eine

Photokopie des Fackels zu schicken!

Wer muss eigentlich was beweisen: Der Fordernde, dass er etwas zu gut, oder der brave Zahler, dass er längst alles beglichen hat?

PS. Das ist zwar heute passiert, aber fast schon ein historisches Geschichtchen. Jetzt machen ja die Computer die Fehler. pin

Armon Planta

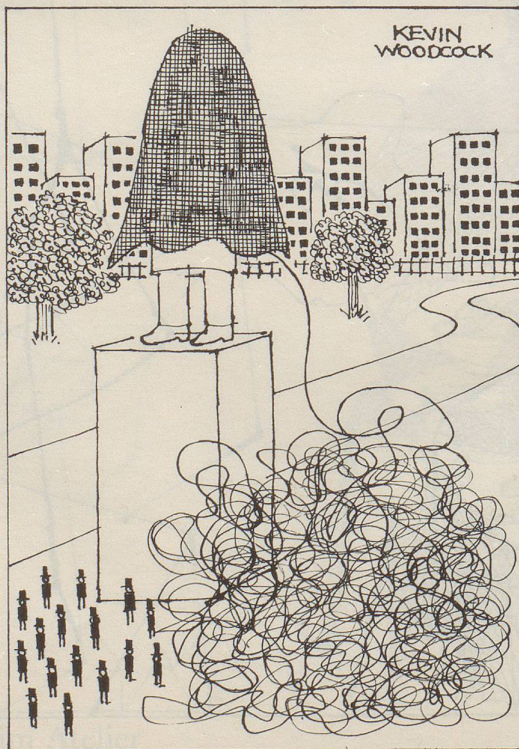
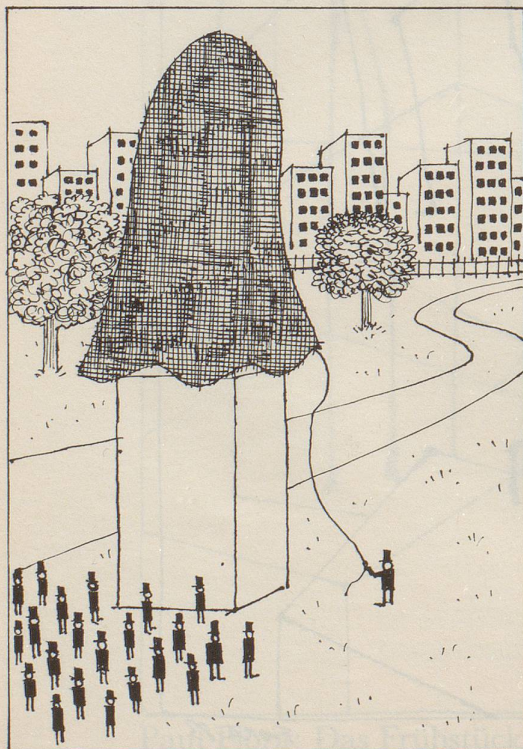
Dunkle Zukunft

Zum Glück hat einer unserer Regenten bis heute noch nicht gemerkt dass sich seit je die Sonne in Graubünden tagtäglich ohne legale Basis in den Himmel erhebt

Aber was nicht ist das kann noch werden

Wir gehen dunklen Zeiten entgegen

In seinem Wirkungsbereich versteht es Regierungsrat Otto Largiadèr meisterhaft, jegliche notwendige Neuerung zu verhindern, mit der Begründung, dazu fehle die gesetzliche Grundlage. So will z. B. die Bündner Regierung der Lia Rumantscha 800'000 Franken vorenthalten, die letztere vom Bund für ihr dringend notwendiges Programm erhält, da die gesetzliche Grundlage für das Notprogramm noch nicht geschaffen sei (!).



Us em Innerrhoder Witztröckli



De Chruusebadischejock isch e betzli beduslede gege Moge ai vom Maat heechoo. Sini Frau het grad wele mitere Bredig anfangen. «Bitti bitti nüüd», säät de Chruusebadischejock, «hescht denn gäär ke Vebeemscht (Erbarmen) mit mer, gsiescht denn nüüd, as i nomme chaa ufrecht laufe.» Siini Frau het ene gnau aagluged ond ischt mit ehre Bredig wüertgafare: «Du strohligs Chalb, meckscht (merkst) denn nüüd, as du nor em Brönzle de Tschoopechnopf em Hoseschletz enne iiknöpft hescht.»

Sebedoni